

# 3. Asien: The Church of South India und die Unionsbestrebungen im indischen Protestantismus

von Yan Suarsana

## 3.1. Das Christentum in Indien

Auf den ersten Blick wirkt der Anteil von 2,3% der Christen an der Gesamtbevölkerung Indiens unbedeutend und in seiner Rolle für die Identität einer globalen Christenheit vernachlässigbar. Betrachtet man diesen Anteil an dem Milliardenvolk des Subkontinents allerdings in absoluten Zahlen, so ergibt sich ein anderes Bild: Immerhin etwa 24 Millionen<sup>145</sup> Menschen konnten in der Volkszählung im Jahr 2001 als Anhänger des christlichen Glaubens ausgemacht werden.<sup>146</sup>

Tatsächlich lässt sich das indische Christentum bis auf die Zeit der Apostel zurückführen: In den Gründungserzählungen eines nicht unerheblichen Teils

---

<sup>145</sup> Vgl. <http://www.censusindia.gov.in> (Stand: 2001). Zur Volkszählung von 2011 wurden bislang keine detaillierten Daten bzgl. der Religionszugehörigkeit in Indien veröffentlicht. Die geographische Verteilung des Christentums in Indien ist äußerst unterschiedlich: Allein ein Viertel aller indischen Christen lebt im südindischen Bundesstaat Kerala (6,1 Millionen), gefolgt von Tamil Nadu (3,8 Millionen) und Andhra Pradesh (1,2 Millionen). Insgesamt lebt der größte Teil aller indischen Christen in Südindien. Eine Bevölkerungsmehrheit hat das Christentum allerdings in den drei ›Tribal (Adivasi) States‹ Nagaland, Meghalaya und Mizoram, die allesamt an der nordöstlichen Grenze Indiens liegen.

<sup>146</sup> Die genannten Zahlen unterscheiden sich erheblich von den Schätzungen der *World Christian Database*, die für das Jahr 2000 einen christlichen Bevölkerungsanteil von 6,2% (insgesamt 62,3 Millionen Gläubige) angibt, was vermutlich nicht zuletzt einigen ›wohlwollenden‹ Kategorisierungen zu verdanken ist; vgl. DAVID B. BARRETT/GEORGE T. KURIAN/TODD M. JOHNSON, *World Christian Encyclopedia*. Band I, 2. Aufl. Oxford 2001, 360. Andererseits finden sich auch Vorwürfe, die die Kategorien der staatlichen Volkszählungen als (vornehmlich zugunsten des Hinduismus) politisch motiviert bezeichnen; vgl. ebd.; ROBERT ERIC FRYKENBERG, *Christianity in India. From Beginnings to the Present*, Oxford/New York 2008, 463f. Ich werde daher in diesem Abschnitt auf genaue Zahlenangaben weitgehend verzichten.

indischer Christen aller Konfessionen war es der Apostel Thomas, der ab dem Jahr 52 an der Südwestküste auf dem Gebiet des heutigen Bundesstaates Kerala sieben Gemeinden gegründet haben und 20 Jahre später bei Madras ermordet worden sein soll.<sup>147</sup> Auch wenn man diese Ereignisse in den Bereich der Legende verweisen will, so lassen sich doch immerhin bereits im dritten Jahrhundert die ersten christlichen Gemeinden in Indien nachweisen, und als die Portugiesen im 16. Jahrhundert nach Indien kamen, fanden sie an der Südwestküste eine christliche Kirche vor, die Teil der ostsyrischen Kirche in Bagdad war. Heute finden sich »Thomaschristen« in der katholischen, syrisch-orthodoxen und (im weitesten Sinne) protestantischen Kirche, nachdem sich 1889 eine größere Gruppe von den syrisch-orthodoxen Thomaschristen abgespalten und die *Mar Thoma Church* (MTC) gebildet hatte. Auch die Pfingstbewegung, die ab Anfang des 20. Jahrhunderts in Indien Einzug hielt, zählt viele Thomaschristen zu ihren Anhängern.<sup>148</sup>

Etwa die Hälfte aller indischen Christen gehört der zunächst durch die portugiesischen Kolonialherren ab 1510<sup>149</sup> verbreiteten römisch-katholischen Kirche an. Besonders hervorzuheben sind hierbei der Asienmissionar und Mitbegründer des Jesuitenordens *Francisco de Xavier* (1506–1552), auch bekannt als der heilige Franz Xaver, der ab 1542 besonders die südindischen Fischervölker der Paravars und Mukkavars für den Katholizismus (und den Schutz durch die Portugiesen) gewinnen konnte,<sup>150</sup> sowie dessen Ordensbruder *Roberto de Nobili* (1577–1656), der ab 1605 im Zuge seiner Missionsbemühungen in Madurai erstmals in den ernsthaften Dialog mit der einheimischen Kultur trat und auch die besonders von der Oberschicht betonten Kastengrenzen anerkannte, was ihm einige Bekehrungen in den höheren Gesellschaftsschichten einbrachte. Auch die Schaffung eines indischen Klerus gehörte früh zu den Prioritäten der katholischen Missionare und wurde durch die Begründung eines jesuitischen Bildungswesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiter befördert.<sup>151</sup>

Mit den Anfängen eines indischen Christentums protestantischer Prägung ist vor allem *Bartholomäus Ziegenbalg* (1682–1719) verbunden, der 1706 in der dänischen Handelsenklave Tranquebar (heute Tharangambadi) in Tamil Nadu

<sup>147</sup> Vgl. HUGALD GRAFE, Art. Indien, TRE 16,102–116, 102.

<sup>148</sup> Vgl. MICHAEL BERGUNDER, *The South Indian Pentecostal Movement in the Twentieth Century*, Grand Rapids/Cambridge 2008, 15.

<sup>149</sup> 1510 fiel Goa in die Hände der Portugiesen, die von dort aus ihren *Estado da India* errichteten. Vgl. FRYKENBERG, *Christianity in India*, 126.

<sup>150</sup> Vgl. ebd., 138.

<sup>151</sup> Vgl. GRAFE, *Indien*, 104f. Dieses Bildungswesen diente nicht nur der Ausbildung von Priestern, sondern auch der theologischen Beschäftigung mit den philosophischen Grundlagen der einheimischen Religionen. Den Höhepunkt bildete 1894 die Gründung des Päpstlichen Seminars in Kandy (Sri Lanka, seit 1995 in Pune).

eintraf, die in der Folgezeit zum Ausgangspunkt der pietistisch geprägten *Dänisch-Halleschen Mission* werden sollte: Nach dem Vorbild August Hermann Franckes errichtete Ziegenbalg ein Netzwerk von Schulen und Waisenhäusern, um besonders die unteren Schichten der Gesellschaft zu erreichen. »Niemandem sollte jemals die Fähigkeit des Lesens und Schreibens vorenthalten werden – und sei es nur, um die Heilige Schrift zu lesen; niemand sollte in mathematischen und praktischen Fähigkeiten ungeübt bleiben – eine wahrhaft revolutionäre Art moderner Institution nahm hier Gestalt an.«<sup>152</sup> Zu diesem Zweck setzte sich Ziegenbalg intensiv mit der einheimischen Kultur auseinander, lernte Tamil und machte sich auch mit der Übersetzung des Neuen Testaments einen Namen. Noch größeren Einfluss erlangte der seit 1750 in Indien weilende, in Halle ausgebildete *Christian Friedrich Schwartz* (1726–1798), der durch seine beinahe fünfzigjährige Missionstätigkeit »den Grund für die Entstehung der großen evangelischen Kirchen an der Südspitze Indiens«<sup>153</sup> legte, die in der Folgezeit vor allem durch britische Missionsgesellschaften wie die *London Missionary Society* (LMS) oder die *Church Missionary Society* (CMS), aber auch Persönlichkeiten wie *William Carey* (1761–1834), den Begründer der *Baptist Missionary Society*, ausgebaut werden sollten. Der Gelehrsamkeit von Männern wie Ziegenbalg oder Carey ist es zu verdanken, dass die Verbreitung westlich geprägter, wissenschaftlicher (theologischer) Bildung zu einem zentralen Merkmal protestantischer Missionsbemühungen wurde, die 1818 mit der Gründung des *Serampore College* ihren Anfang nahm.<sup>154</sup> Als zweites Standbein kann daneben das massive Bestreben protestantischer Missionare vor allem im Zuge des dezentralen, globalen missionarischen Netzwerks der zahlreichen Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts angesehen werden,<sup>155</sup> soziale Missstände innerhalb der indischen Gesellschaft zu lindern: In Schulen, Kranken- oder Witwenhäusern suchte man besonders die Unterprivilegierten und Diskriminierten zu erreichen (die Adivasis [Stammesvölker] im Norden und Nordosten, die sogenannten Kastenlosen [Unberührbaren] und die Frauen)<sup>156</sup> – eine Praxis, die etwa im Laufe des

<sup>152</sup> FRYKENBERG, *Christianity in India*, 149.

<sup>153</sup> Vgl. ebd., 105.

<sup>154</sup> Diese akademischen Bemühungen beschränkten sich nicht nur auf die Verbreitung westlichen Wissens, sondern beförderten auch massiv die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den kulturellen und sozialen Gegebenheiten des indischen Subkontinents – eine Arbeit, die einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Konstitution der kolonialen Gesellschaft ausübte, indem diese zusehends durch statische, wissenschaftliche Kategorisierungen (und deren Umsetzung durch die Kolonialbehörden) fixiert wurde. Vgl. dazu etwa BERNARD S. COHN, *Colonialism and its Forms of Knowledge. The British in India*, Princeton 1996.

<sup>155</sup> Vgl. YAN SUARSANA, *Christentum 2.0? Pfingstbewegung und Globalisierung*. Zell a.M./Würzburg 2010, 38–48.

<sup>156</sup> Vgl. GRAFE, *Indien*, 106.

19. Jahrhunderts einen Teil der Nadarkaste in Südindien im Zuge einer Befreiungsbewegung zum Christentum konvertieren ließ, was vielfach auch eine Verbesserung des ökonomischen und sozialen Status nach sich zog.<sup>157</sup> Diesen Umständen ist es zu verdanken, dass heute ein überwiegender Teil der evangelischen Christenheit Indiens aus den unteren Schichten der Bevölkerung stammt.

### 3.2. Das Streben nach Einheit im indischen Protestantismus

Anders als im Falle des römischen Katholizismus hatten sich mit dem protestantisch geprägten Christentum im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts eine Vielzahl theologischer Strömungen und Gruppen auf dem indischen Subkontinent festgesetzt: Deutsche Lutheraner, schottische Calvinisten, Anglikaner und Methodisten, Presbyterianer, Episkopale oder Kongregationalisten hatten ein gewaltiges Netzwerk an unterschiedlichsten Einrichtungen aufgebaut, die zwar in der Regel in friedvollem Nebeneinander oder gar Kooperation existierten, oftmals jedoch auch in faktischer Konkurrenz zueinander standen.<sup>158</sup> Die Situation verschärfte sich, als mit dem Auffrischen des *Evangelical Revival* in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts (besonders in England und den USA) eine Vielzahl kleiner und mittlerer Missionsunternehmungen auf den globalen Markt der »missionarischen Dienstleistung« drängte, die mit ihrer sparsamen Konzeption und den häufig unentgeltlich arbeitenden Missionarinnen und Missionaren den großen, etablierten Missionsgesellschaften wie der LMS oder CMS ernsthaft den Rang abzulaufen drohten.<sup>159</sup> Dass diese Problematik allen Beteiligten bereits früh ins Bewusstsein gerückt war, zeigen so populäre Stimmen

---

<sup>157</sup> Vgl. BERGUNDER, *The South Indian Pentecostal Movement in the Twentieth Century*, 16. Ähnliche Massenkonversionen ereigneten sich auch im Norden Tamil Nadus und in Andhra Pradesh, etwa unter den »unberührbaren« Dalits. Die berühmte indische Christin *Pandita Ramabai* (1858–1922) gilt heute vielen als Begründerin der indischen Frauenbewegung und beherbergte in ihrem Waisen- und Witwenheim bei Pune zeitweise mehrere tausend Frauen und Mädchen. Vgl. etwa PADMINI SENGUPTA, *Pandita Ramabai Saraswati. Her Life and Work*, Bombay u.a. 1970. Auch die missionarischen Kräfte der zahlreichen Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts waren überwiegend Frauen.

<sup>158</sup> Vgl. RAJAJAH DAVID PAUL, *Ecumenism in Action. A Historical Survey of the Church of South India*, Madras 1972, 3f.

<sup>159</sup> Vgl. ANDREW PORTER, *Christentum, Kontext und Ideologie. Die Uneindeutigkeit der »Zivilisierungsmission« im Großbritannien des 19. Jahrhunderts*; in: BORIS BARTH/JÜRGEN OSTERHAMMEL (Hg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz 2005, 125–147, 136f.

wie die des US-amerikanischen Presbyterianers *William Boardman*, der in seinem Bestseller *The Higher Christian Life* bereits 1858 mehr forderte als feststellte: »Die junge Christenheit schickt sich an, die grauen Vorurteile des Sektierens beiseite zu legen und das tote Gewicht der Äußerlichkeiten von sich zu werfen.«<sup>160</sup>

In Indien war das »Sektierertum« der europäischen Christenheit im 19. Jahrhundert fast schon sprichwörtlich geworden, wie eine Bemerkung der berühmten indischen Gelehrten und späteren Christin *Pandita Ramabai* (1858–1922) anlässlich ihrer USA- und Englandreise zeigt:

»Niemand kann sich meine Gefühle vorstellen, als ich auf dieses wahre Babel von Religionen in christlichen Ländern traf und feststellen musste, wie erheblich sich die Lehren der einzelnen Religionsgemeinschaften von denen der anderen unterschieden. [...] Die Unterschiede schienen jedoch nicht von größerer Bedeutung zu sein als jene in den verschiedenen Gruppen des brahmanischen Hinduismus. Sie zeigten lediglich, dass die Menschen zerstritten waren, und dass es keinen Geist der Einheit unter ihnen gab.«<sup>161</sup>

Es verwundert nicht, dass das Problem der Zersplitterung der protestantischen Landschaft besonders in missionarischen Kreisen zunehmend als drängendes wahrgenommen wurde. So fürchtete man, dass vor allem die breite, nicht-christliche Bevölkerung, die die kleinen Gruppen von Christen umgab, den Eindruck gewinnen könnte, »dass diese Missionen miteinander wetteiferten und nicht so sehr an der Verbreitung des Christentums als vielmehr an der Stärkung der jeweils eigenen Denomination interessiert seien.«<sup>162</sup>

Neben dem Bewusstsein einer Zersplitterung der missionarischen Landschaft spielte indes eine weitere Entwicklung den Einheitsbestrebungen indischer Protestanten in die Hände: die indische Nationalbewegung. Obgleich der 1885 gegründete Nationalkongress (die heutige Kongresspartei) sich vornehmlich den Interessen der hinduistischen Bevölkerungsmehrheit widmete,<sup>163</sup> so warb etwa mit *Kali Charan Banerji* (1847–1907) auch ein prominenter Christ für

<sup>160</sup> WILLIAM BOARDMAN, *The Higher Christian Life*, Boston 1858, 228. Auch die Popularität des *Pentecostal Revival*, das ab 1907 in Indien Fuß fasste, ist sicherlich nicht zuletzt mit der Sehnsucht nach Einheit im Christentum zu erklären; vgl. dazu SUARSANA, *Christentum 2.0?*, 48–54.

<sup>161</sup> PANDITA RAMABAI SARASVATI, *A Testimony of Our Inexhaustible Treasure*, in: MEERA KOSAMBI (Hg.), *Pandita Ramabai Through Her Own Words*, New Delhi 2000, 295–324, 308 f.

<sup>162</sup> PAUL, *Ecumenism in Action*, 4.

<sup>163</sup> Diese Politik führte 1906 zur Gründung der Muslimliga, die sich in der Folgezeit vom Nationalkongress löste.

die nationale Sache,<sup>164</sup> und Pandita Ramabai sprach 1889 ebenfalls auf dem Kongress zu den Delegierten.<sup>165</sup> Die Nationalbewegung, die besonders auf die junge und aufstrebende, westlich gebildete Mittelschicht großen Eindruck machte, führte 1896 – in enger Kooperation mit der *Young Men's Christian Association* (YMCA) – zur Gründung des *Student Volunteer Movement in India* unter der Führung des US-Amerikaners *Sherwood Eddy* (1871–1963), das zusammen mit dem bereits 1853 ins Leben gerufenen *Home Missionary Society Movement* maßgeblich die Gründung der *National Missionary Society* in Serampore im Dezember 1904 beeinflusste. Diese Gesellschaft strebte die Etablierung und Förderung eines spezifisch ›indischen‹ Christentums an, indem man zunehmend einheimische Missionare aussandte und ansässige Ausdrucksformen christlicher Frömmigkeit zu betonen suchte. »Das Werk, das die National Missionary Society vollbrachte, ließ diesen Teil der Christenheit seine grundsätzliche Einheit erkennen – trotz der Denominationen, die aus dem Westen importiert worden waren.«<sup>166</sup> So konnte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in indischen christlichen Kreisen eine Atmosphäre geschaffen werden, »die die endgültige Übernahme kirchlicher Leitung indischerseits ermöglichte und einheimischen Ausdrucksformen des Glaubens mehr und mehr euro-amerikanisches Kulturgut und Kirchentum zu ersetzen erlaubte.«<sup>167</sup>

### 3.3. Die lange Weg zur Gründung der Church of South India

Die Geschichte der Entstehung der *Church of South India* (CSI) lässt sich, mit den Worten ihres großen Chronisten *Rajaiah D. Paul* (und ganz im Sinne des christlichen Teils der Nationalbewegung), als Geburt eines nationalen, indischen Christentums erzählen:

<sup>164</sup> Vgl. BENGT SUNDKLER, *Church of South India. The Movement Towards Union 1900–1947*, London 1954, 33.

<sup>165</sup> Vgl. CLEMENTINA BUTLER, *Pandita Ramabai Sarasvati. Pioneer in the Movement for the Education of the Child-widow of India*, New York u. a. 1922, 77.

<sup>166</sup> Vgl. SUNDKLER, *Church of South India*, 35.

<sup>167</sup> Vgl. GRAFE, *Indien*, 107.

»Indien kann nur durch das vereinte Leben und Zeugnis einer wahrhaft indischen Kirche [...] bekehrt werden, die nicht (nicht einmal äußerlich) denationalisiert ist. Indien kann nicht für Christus gewonnen werden, solange die Kirche in diesem Land im Kern eine Kopie westlicher Kirchen ist, und das Werk der Evangelisierung von ausländischen Missionaren getragen wird.«<sup>168</sup>

Auch in der anlässlich der Gründung der CSI im September 1947 herausgegebenen Schriftensammlung heißt es: »Diese jüngste indische Errungenschaft vom September 1947 ist würdig, als Meilenstein in der spirituellen Entwicklung der Menschheit mit der indischen Errungenschaft vom August 1947 auf eine Stufe gestellt zu werden.«<sup>169</sup> Nur einen Monat vor der feierlichen Inauguration der CSI in der *St. George's Cathedral* in Madras hatte die Republik Indien das Licht der Welt erblickt.

Die Wurzeln der CSI reichen indes bis an den Beginn des 20. Jahrhunderts zurück. Die Erzählung beginnt mit der Gründung der *South India United Church* (SIUC) im Jahre 1908, die aus der Fusion einer 1901 geschlossenen Union amerikanischer und schottischer Presbyterianer und einer kongregationalistischen Kirche, die 1904 ihrerseits amerikanische und englische Gruppen vereinigt hatte, hervorgegangen war. Und obgleich einige der beteiligten Missionare bedauerten, »dass die Inder selbst vergleichsweise wenig mit der Formierung der Kirche zu tun hatten«,<sup>170</sup> so war man sich doch einig, »dass die neue Kirche eine indische, nationale, sein müsse«,<sup>171</sup> um die wohlwollende Aufmerksamkeit des nicht-christlichen Teils der Bevölkerung auf sich zu ziehen. Dennoch entschied man sich für die Bildung einer dezidiert südindischen Kirchenunion, da man befürchtete, dass das organisatorische Zentrum einer gesamtindischen Kirche recht weit im Norden liegen würde, während sich das spirituelle Leben doch vornehmlich in den südlichen Breiten des Subkontinents abspielte.<sup>172</sup>

Doch den entscheidenden Impuls zur Vereinigung der indischen Protestanten gaben zwei Inder: *Vedanayakam Samuel Azariah* (1874-1945), ehemaliger YMCA-Evangelist, Mitbegründer der oben genannten *National Missionary Society* und seit 1912 der erste indische Bischof der anglikanischen Kirche, sowie *V. Santiago* (1868-1929), Mathematiker, Theologe, tamilischer Kirchenlieddichter

<sup>168</sup> Vgl. PAUL, *Ecumenism in Action*, 11. Paul referiert hier eines der Motive zur Gründung der CSI.

<sup>169</sup> Vgl. E. PRIESTLEY, *Miracle. The Story of the Uniting Churches*, in: *Church of South India* (Hg.): *Inauguration of Church Union in South India. First 'Quarry' Article*, Madras 1947, 6-10, 6.

<sup>170</sup> Vgl. SUNDKLER, *Church of South India*, 43.

<sup>171</sup> Vgl. ebd., 42.

<sup>172</sup> Vgl. ebd., 43; auch Anm. 1.

und Präsident der SIUC,<sup>173</sup> luden im Mai 1919 zur ersten *Union Conference* in Tranquebar, die in Zusammenarbeit mit dem drei Jahre zuvor ins Leben gerufenen *Evangelistic Forward Movement* abgehalten wurde. Anwesend waren fast ausschließlich Inder, neben dem Anglikaner Azariah noch ein Bischof der *Mar Thoma Church* sowie etwa 50 Delegierte aus annähernd allen protestantischen Kirchen Südiindiens. Einer der beiden ausländischen Missionare, die der Konferenz beiwohnten, war der bereits erwähnte Sherwood Eddy, Freund und Wegbegleiter Azariahs und Santiagos.<sup>174</sup> Das Manifest von Tranquebar, das im Anschluss von 33 Vertretern der anglikanischen *Church of India, Burma and Ceylon* (CIBC) sowie der SIUC unterzeichnet wurde, erlangte Berühmtheit und legte den Grundstein für die Bildung der CSI:

»Auf den gemeinsamen Grundprinzipien des historischen Bischofsamtes und der spirituellen Gleichheit aller Kirchenglieder schlagen wir eine Union mit folgender Basis vor:

1. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, die alles enthält, was zur Erlösung nötig ist.
2. Das Apostolische und das Nizänische Glaubensbekenntnis.
3. Die beiden Sakramente, von Christus selbst bestimmt: Taufe und Abendmahl.
4. Das historische Bischofsamt, an die örtlichen Gegebenheiten angepasst.

[...] Wir stimmen weiterhin darin überein, dass die Satzungen der Union keiner christlichen Gemeinschaft die Leugnung ihrer Vergangenheit auferlegen dürfen, und wir wollen in keinem Fall die Gültigkeit der jeweiligen Ordnungen in Frage stellen.«<sup>175</sup>

Doch bis zur Erfüllung der Vision von Tranquebar sollten noch beinahe 30 Jahre vergehen. Nachdem bereits 1919 zahlreiche der beteiligten Kirchen auch offiziell ihr Wohlwollen gegenüber einer Union bekundet hatten, bestimmten die Anglikaner noch im selben Jahr Repräsentanten für einen gemeinsamen Folgeausschuss – ein Vorhaben, das allerdings zunächst lediglich von der SIUC befürwortet wurde. Der Ausschuss trat erstmals im März 1920 unter der Leitung des US-Amerikaners und neuen Vorsitzenden der SIUC *John J. Banninga* (1875–1963) in Bangalore zusammen, wo sich die beiden beteiligten Parteien zunächst auf die Bibel, die beiden Glaubensbekenntnisse, die Sakramente sowie den his-

<sup>173</sup> ANONYMUS, *The Leaders of the Movement*, in: CHURCH OF SOUTH INDIA (Hg.), *Inauguration of Church Union in South India*. First ›Quarry‹ Article. Madras 1947, 49–67, 49 f. u. 60 f.

<sup>174</sup> Vgl. H. A. POPELY, *Reminiscences of Tranquebar and After*, in: CHURCH OF SOUTH INDIA (Hg.), *Inauguration of Church Union in South India*. First ›Quarry‹ Article. Madras 1947, 11–15, 11.

<sup>175</sup> Abgedruckt in SUNDKLER, *Church of South India*, 102.



torischen Episkopat als konstitutionelle Form einer zukünftigen Union verständigten.<sup>176</sup> Während man noch über die gegenseitige Anerkennung der geistlichen Ämter stritt, stieß im Februar 1925 die *Methodist Church in South India* zu den Verhandlungen, die in diesem Jahr in Madras abgehalten wurden. Trotz dieser neuen Konstellation hatte man sich bereits 1926 auf die volle gegenseitige Anerkennung der geistlichen Ämter geeinigt und konnte 1929 erstmals einen Entwurf der angestrebten Kirchenunion veröffentlichen, wie sich *H. A. Popley*, der zweite der 1919 in Tranquebar anwesenden Ausländer, erinnert.<sup>177</sup> Das Dokument, das auch im britischen *Guardian* abgedruckt wurde, erregte weltweites Aufsehen, als es sich erstmals um den Unionsversuch von bischöflichen, presbyterianischen und kongregationalistischen (also nicht-bischöflichen) Kirchen handelte.<sup>178</sup>

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht weiter, dass es noch zwölf weitere Jahre dauern sollte, ehe die abschließende Version des Papiers den drei beteiligten Kirchen zur Unterzeichnung vorgelegt werden konnte. Vor allem die Methodisten drängten im Februar 1941 auf ihrer südindischen Provinzialsynode zu einer Entscheidung, sodass der Unionsausschuss, der seit 1934 unter dem Vorsitz des schottischen Methodisten *John Stirling Morley Hooper* (1882–1974) tagte, sich im Oktober schließlich zu folgendem Beschluss durchbringen konnte:

»Wir glauben, dass die Zeit der Entscheidung gekommen ist, ob diese Kirchen auf der Grundlage des derzeitigen Entwurfes in eine gemeinsame Union eintreten wollen. Wir fordern die drei Kirchen daher nachdrücklich auf, darin übereinzustimmen, dass die Zeit der Verhandlung [...] nun vorüber ist, und dass sie bei der nächstmöglichen Gelegenheit zur Entscheidung kommen mögen, ob sie bereit sind, sich auf der Basis des Entwurfes [...], der durch den Ausschuss unterbreitet worden ist, zu vereinigen.«<sup>179</sup>

Nachdem die britischen Mutterkirchen der Anglikaner und Methodisten sowie die Generalversammlung der SIUC dem Vorhaben ihre Zustimmung gegeben hatten, trat das Unionskomitee vom 10. bis zum 13. Juni 1947 in Bangalore zum zwanzigsten und letzten Mal zusammen: »Der Ausschuss traf letzte und detailierte Vorbereitungen für die Inauguration der Union, [...] die Weihe der Bischöfe

<sup>176</sup> Vgl. J. A. JACOB, *Twenty-Eight Momentous Years 1919–1947*, in: CHURCH OF SOUTH INDIA (Hg.), *Inauguration of Church Union in South India. First 'Quarry' Article*, Madras 1947, 16–44, 23f.

<sup>177</sup> Vgl. POPELY, *Reminiscences of Tranquebar and After*, 13f.

<sup>178</sup> Vgl. JACOB, *Twenty-Eight Momentous Years 1919–1947*, 28; GEORGE OOMMEN, *Challenging Identity and Crossing Borders. Unity in the Church of South India*, in: *Word and World* 25/1 (2005), 60–67, 61.

<sup>179</sup> Abgedruckt in JACOB, *Twenty-Eight Momentous Years 1919–1947*, 35f.

und die Ordination der Presbyter. Der Ausschuss war erfreut zu hören, dass der Erzbischof von Canterbury der vorgeschlagenen Ordination und der Form der Weihe von Herzen zugestimmt hat.«<sup>180</sup>

Am 27. September 1947 wurde die Gründung der CSI feierlich in der *St. George's Cathedral* in Madras begangen und die neun neuen Bischöfe, die den Bischöfen der fünf südindischen, bisher anglikanischen Diözesen zur Seite gestellt waren, geweiht. »Zum Zeitpunkt der Union betragen die Mitgliederzahlen der sich vereinigenden Kirchen etwa wie folgt: Methodisten 220.000; Presbyterianer und Kongregationalisten (SIUC) 290.000; Anglikaner (CIBC) 500.000.«<sup>181</sup> Die exakte Mitgliederzahl der neu unierten Kirche lag bei 1.017.184 Personen.<sup>182</sup>

### 3.4. Die Verfassung der Church of South India

»Zweck und Natur der Union:

Die Church of South India versichert, dass der Zweck der Union [...] die Ausführung des Willens Gottes ist, wie er im Gebet unseres Herrn zum Ausdruck gebracht wird: »Damit sie alle eins seien... damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast« [Joh 17,21].«<sup>183</sup>

»Der Glaube der Kirche:

Die Church of South India akzeptiert die Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments als sämtliche Dinge beinhaltend, die zur Erlösung notwendig sind, und als übergeordnet und maßgeblich für den Glauben. [...] Sie akzeptiert außerdem das Apostolische und das gemeinhin Nizänisch genannte Glaubensbekenntnis als Bezeugung und Geleitbrief dieses Glaubens. [...] Und in diesem Glauben verehrt sie den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, ein Gott in Dreifaltigkeit und dreifaltig in Einem.«<sup>184</sup>

»Die Sakramente in der Kirche:

<sup>180</sup> Ebd., 43.

<sup>181</sup> PAUL, *Ecumenism in Action*, 6.

<sup>182</sup> ANONYMUS, *Things Everyone Wants to Know*, in: *CHURCH OF SOUTH INDIA* (Hg.), *Inauguration of Church Union in South India. First 'Quarry' Article*. Madras 1947, 1-5, 2.

<sup>183</sup> *The Constitution of the Church of South India*, Madras <sup>2</sup>1956, 1 f.

<sup>184</sup> Ebd., 4 f.

Die Church of South India glaubt, dass die Sakramente der Taufe und des Mahls des Herrn Mittel der Gnade sind, durch die Gott in uns wirkt [...].<sup>185</sup>

»Das Amt in der Kirche:

Die Church of South India glaubt, dass das Amt eine Gabe Gottes durch Christus an seine Kirche ist, das er gegeben hat, um Leben und Dienst all ihrer Mitglieder zu vervollkommen. Alle Mitglieder der Kirche haben gleichermaßen Zugang zu Gott. [...] Doch in der Kirche hat es zu allen Zeiten ein besonderes Amt gegeben, in das Menschen von Gott berufen und in der Kirche herausgehoben worden sind. Die, die zum Amt des Wortes und des Sakraments bestimmt sind, können ihren Dienst nur in der Kirche und für die Kirche tun – durch die Kraft Christi, des einen Hohepriesters.«<sup>186</sup>

»Notwendige Elemente im Leben der Church of South India:

Die Church of South India erkennt an, dass bischöfliche, presbyteriale und kongregationalistische Elemente allesamt ihren Platz im kirchlichen Leben haben, und der Episkopat, die Presbyter und die Kongregation in ihren jeweiligen Bereichen Verantwortung und Amtsbefugnis im Leben und Wirken der Kirche tragen müssen [...].<sup>187</sup>

»Das Bischofsamt in der Church of South India:

Die Church of South India akzeptiert und verfiht das historische Bischofsamt in einer konstitutionellen Form. [...] Das Bischofsamt ist seit frühster Zeit in der Kirche anerkannt; Es ist angemessen, es in diesem Sinne als historisch zu bezeichnen sowie als notwendig für die Führung und den Ausbau der Church of South India. [...] Die Bischöfe sollen gewählt werden; Sowohl die im jeweiligen Fall betroffene Diözese als auch die Führung der Church of South India als Ganzes haben eine gleichwertige Stimme zu deren Ernennung.«<sup>188</sup>

»Die Synode:

1. Alle Bischöfe der Kirche [...] und die Funktionäre der Synode sollen *geborene Mitglieder* der Synode sein.

<sup>185</sup> Ebd., 5.

<sup>186</sup> Ebd., 6 f.

<sup>187</sup> Ebd., 7 f.

<sup>188</sup> Ebd., 9 f.

2. Jede Diözese soll in der Synode durch nicht weniger als zwei Presbyter und vier Laien vertreten sein. [...]

7. Alle Funktionäre sollen in geheimer Wahl von der Synode gewählt werden, der Moderator und der stellvertretende Moderator werden aus den Reihen der Diözesanbischöfe der Kirche gewählt. [...]

9. Der Moderator soll der Vorsitzende der Synode sowie der Obmann ihres Leitungskomitees sein. Er soll während seiner Amtszeit der offizielle Repräsentant der Kirche in allen Angelegenheiten mit anderen Kirchen oder Organisationen sein.«<sup>189</sup>

»Die Eigenständigkeit der Church of South India:

Die Church of South India beansprucht das Recht auf Freiheit in allen spirituellen Angelegenheit gegenüber der Ausrichtung oder dem Eingriff jedweder staatlichen Führung. Sie ist eine autonome Kirche und frei von jeder Kontrolle, sei sie rechtlich oder von anderer Art, durch irgendeine Kirche oder Gemeinschaft, die außerhalb ihrer selbst liegt. Gleichzeitig behält sie im Gedächtnis, dass sie - in Anbetracht ihres Ursprungs und ihrer Geschichte - besondere Verbindungen zu den Kirchen im Westen unterhalten muss, durch die sie entstanden ist.«<sup>190</sup>

### 3.5. Weitere Entwicklungen

Obgleich die CSI heute mit ihren inzwischen 22 Diözesen, die die vier südindischen Bundesstaaten Andhra Pradesh, Karnataka, Kerala, Tamil Nadu und den Norden des Nachbarlandes Sri Lanka umfassen, sowie ihren etwa 3 Millionen Mitgliedern<sup>191</sup> die nach eigenen Angaben größte protestantische Kirche Indiens darstellt,<sup>192</sup> so wird bereits in ihrer Gründungsphase deutlich, dass die von R. D. Paul referierte »nationalistische Erzählung«<sup>193</sup> die Geschichte der CSI einseitig fixiert und zahlreiche weitere Strömungen und Gruppen von der Idee eines »indischen Christentums« ausschließt. So kann etwa die Tatsache, dass mit der Union der CSI erstmals der Kraftakt der Verschmelzung von bischöflichen und nicht-bischöflichen Traditionen gelungen ist, nicht darüber hinweg täuschen, dass die in der CSI aufgegangenen drei Kirchen im Jahr ihrer Vereinigung weder

<sup>189</sup> Ebd., 42-44.

<sup>190</sup> Ebd., 15.

<sup>191</sup> Stand 1995. Vgl. BARRETT/KURIAN/JOHNSON, World Christian Encyclopedia. Band I, 369, Anm. 2.

<sup>192</sup> Vgl. <http://www.csisynod.com/history.php> (Stand: 16.02.2011).

<sup>193</sup> Vgl. auch RAJAIHAH DAVID PAUL, The First Decade. An Account of the Church of South India, Madras 1958, 8.

theologisch noch zahlenmäßig ein (wie auch immer geartetes) »indisches Christentum« repräsentiert haben. Denn während etwa die protestantischen Thomaschristen, deren Erbe vielen indischen Christen aller Konfessionen noch heute als Identifikationspunkt dient, sich bereits 1920 aus dem geplanten Unionsausschuss zurückgezogen hatten,<sup>194</sup> so saßen auch Vertreter solch gewichtiger Akteure wie Lutheraner oder Baptisten (von römischen oder syrischen Katholiken ganz zu schweigen) zu keinem Zeitpunkt der Verhandlungen mit am Tisch.<sup>195</sup>

Erst 1948 kam es zu einer Annäherung: »Auf dem ersten Treffen der Synode der Church of South India wurde die Einladung zu einer Konferenz mit dem Gegenstand der erweiterten Union an andere Kirchen in Südindien ausgesprochen.«<sup>196</sup> Vom 14. bis zum 16. Dezember kamen erstmals die Vertreter von Kirchen der *Federation of Evangelical Lutheran Churches* (FELC), der Baptisten sowie Delegierte der CSI in Madras zusammen, um die theologischen Positionen der einzelnen Akteure »auszuforschen«.<sup>197</sup> Zu diesem Zweck wurde Anfang 1949 die Bildung eines theologischen Komitees vorgeschlagen, das im Juni in Tambaran in Anwesenheit von 23 Vertretern der drei Gruppen<sup>198</sup> zusammenkam. Doch die Baptisten verließen alsbald den Verhandlungstisch – nicht zuletzt aufgrund von Differenzen in Fragen der Taufe sowie der Schwierigkeit, einen autorisierten Repräsentanten zu entsenden, der für die kongregationalistisch verfassten Baptistenkirchen hätte sprechen können.<sup>199</sup> Nachdem FELC und CSI ihre theologischen Differenzen in einer gemeinsamen Kommission unter dem Vorsitz des bekannten Ökumenikers und CSI-Bischofs *Lesslie Newbigin* (1909–1998) weitgehend überwunden glaubten, fasste man im April 1959 den Ent-

<sup>194</sup> Vgl. JACOB, *Twenty-Eight Momentous Years 1919–1947*, 23.

<sup>195</sup> Eine detaillierte Übersicht über die Verhältnisse zwischen den einzelnen christlichen Konfessionen und Denominationen in Indien bieten BARRETT/KURIAN/JOHNSON, *World Christian Encyclopedia*. Band I, 368–371.

<sup>196</sup> LESSLIE NEWBIGIN/C. G. DIEHL, Preface, in: INTER-CHURCH GROUP (Hg.), *The Holy Spirit and the Life in Christ. Papers Submitted to the Joint Theological Commission of the Church of South India and the Lutheran Churches*, July 1953, Madras 1953, iii.

<sup>197</sup> KAIPURAI DOM MATHAI GEORGE, *Church of South India. Life in Union (1947–1997)*, Delhi 1999, 132.

<sup>198</sup> Von den Kirchen der FELC waren vertreten: *Tamil Evangelical Lutheran Church, Danish Mission Church, Andhra Evangelical Lutheran Church, South Andhra Lutheran Church*; Die baptistischen Kirchen waren: *American Baptist Telugu Mission, Canadian Baptist Mission*. Vgl. INTER-CHURCH GROUP (Hg.), *More Conversations Between Lutherans, Baptists and the C.S.I. Reports of Meetings at Tambaran (June 1949) and Madras (September 1949)*, Madras 1950, 7. Im weiteren Verlauf kamen auf lutherischer Seite noch die *Arcot Lutheran Church* sowie die *Indian Evangelical Lutheran Church* hinzu (vgl. GEORGE, *Church of South India*, 148).

<sup>199</sup> Vgl. ebd., 132–134.

schluss, eine *Inter-Church Commission* ins Leben zu rufen: »Nachdem wir nun zu einer gemeinsamen Stellungnahme zu Kirche und Amt gelangt sind, sieht dieser Ausschuss die Arbeit als getan an und [...] ermahnt die Kirchen mit Nachdruck, mit weiteren Aktivitäten die engere Gemeinschaft auch in der Praxis sicherzustellen.«<sup>200</sup> Bis September 1975 tagte der neue Ausschuss insgesamt elfmal und »gelangte zu einer gemeinsamen Ansicht über den Katechismus, den Glauben der Kirche und die Verfassung der neuen Kirche.«<sup>201</sup> Letztere war bereits im Oktober 1969 gedruckt und den beteiligten Denominationen »zur sorgfältigen Begutachtung«<sup>202</sup> zugesandt worden.

Die Hoffnung auf eine neue Kirchenunion konnte allerdings nicht erfüllt werden. Dennoch schätzt der CSI-Presbyter und Hochschullehrer *George Oommen*, dass »die theologischen Diskussionen das Selbstverständnis der [lutherischen] Kirchen und der CSI in einer Atmosphäre der Gemeinschaft, die noch heute deren Zusammenarbeit prägt, bereichert hat.«<sup>203</sup> Auch der CSI-Chronist *Kaipuraidom M. George* hält fest: »Die Verhandlungen zwischen Lutheranern und der CSI sind sicherlich ein neuer Schritt vorwärts in der ökumenischen Pilgerfahrt der Kirche, und die Unterredungen haben äußerst bedeutsame Ergebnisse auf der Ebene der lokalen Kongregationen hervorgebracht.«<sup>204</sup>

Einen ganz ähnlichen Verlauf nahmen die Gespräche zwischen der CSI, der *Mar Thoma Church* sowie der *Church of North India* (CNI), die 1970 als Union nordindischer Anglikaner, Methodisten, Baptisten, Presbyterianer und Kongregationalisten entstanden war,<sup>205</sup> in einem erstmals am 16. Januar 1975 tagenden *Joint Committee*. Während man schon seit 1982 den wechselseitigen Austausch von Pastoren an speziellen *Unity Sundays*, gemeinsame soziale und ökumenische Unternehmungen sowie eine partnerschaftliche theologische Ausbildung praktizierte, so zogen sich die Konflikte über den Namen der endgültigen Union noch bis 1986 ergebnislos hin: Der bereits im Juni 1975 vorgeschlagene Name *Bharat Christian Church*,<sup>206</sup> der 1983 in *Church of India* abgeändert wurde, stieß vor allem bei der MTC auf Ablehnung, die in ihrer Verfassung eine Namensänderung verbot: »Die Malankara Mar Thoma Syrian Church glaubt, dass sie durch den Heiligen Thomas begründet ist, einen der Apostel Jesu Christi, des Erlösers der Welt. Bekannt unter diesem Namen ist sie Teil der einen, heiligen katholischen und apostolischen Kirche.«<sup>207</sup> Der im Gegenzug von der MTC vorgeschlagene

<sup>200</sup> Zitiert nach ebd., 141.

<sup>201</sup> Vgl. ebd., 149.

<sup>202</sup> Ebd., 148.

<sup>203</sup> Vgl. OOMMEN, *Challenging Identity and Crossing Borders*, 64.

<sup>204</sup> Vgl. GEORGE, *Church of South India*, 149.

<sup>205</sup> Vgl. GRAFE, *Indien*, 307.

<sup>206</sup> *Bhārat* ist (neben *India*) der offizielle Name der Republik Indien.

<sup>207</sup> Zitiert nach GEORGE, *Church of South India*, 152.

Name *Council of Churches in Communion*, CNI, CSI and MTC wurde von der CSI mit dem Argument abgelehnt, dass diese sich bereits mit weiteren indischen Kirchen, die dem Ausschuss nicht angehörten (wie etwa den Lutheranern), »in Communion«<sup>208</sup> befinde.

Den Ausweg brachte schließlich ein Kompromiss, der am 20. und 21. August 1986 auf dem zwölften Ausschusstreffen in Madras ausgehandelt wurde: Da CSI, CNI und MTC bereits in Form einer »organischen Einheit«<sup>209</sup> ein und derselben Kirche angehörten, als sie gegenseitig Glauben, Ämter und Sakramente der jeweils anderen Gruppen anerkannten, so sei mit der Gemeinschaft der drei Akteure »ein neues Modell christlicher Einheit ins Leben gerufen worden«,<sup>210</sup> für das der Ausschuss »noch keine angemessene Beschreibung gefunden«<sup>211</sup> habe. »Diese einzigartige Verbindung ist eine Gemeinschaft der drei autonomen Kirchen [...], die bewahrt und gestärkt werden muss durch das anhaltende Streben nach sichtbarer Einheit.«<sup>212</sup>

Die ökumenische Ausrichtung, die die CSI mit ihrer »brennenden Überzeugung, dass Einheit der Wille Gottes sei«,<sup>213</sup> bereits in ihrer Gründungsphase charakterisiert hatte, und die durch die Verhandlungen mit weiteren indischen Kirchen ab 1948 auch ganz konkreter Bestandteil der eigenen Politik geworden war, steht einer engführenden »nationalen Erzählung« über die *Church of South India* gewiss diametral entgegen. Tatsächlich hatte bereits V. S. Azariah auf der Weltmissionskonferenz in Edinburgh im Jahre 1910 teilgenommen,<sup>214</sup> und die CSI-Bischöfe *Newbigin* und *C. K. Jacob* (1886–1957) reisten 1948 zur ersten Konferenz des *Ökumenischen Rats der Kirchen* (ÖRK) nach Amsterdam.<sup>215</sup> Neben ihrer bis heute andauernden Aktivität im ÖRK ist die CSI auch in der *Anglican Communion*, dem presbyterianischen *World Mission Council*, dem *Weltrat methodistischer Kirchen* sowie im *Reformierten Weltbund* engagiert,<sup>216</sup> und bildet auf diese Weise mit einer Vielzahl christlicher Denominationen in allen Teilen der Welt eine »organische Gemeinschaft«.

Dennoch: Die treibenden Motive, die letztlich zur Gründung der CSI führten – »Nation Building«<sup>217</sup> und Evangelisation des indischen Subkontinents – sollten

<sup>208</sup> Vgl. ebd.

<sup>209</sup> Ebd., 156.

<sup>210</sup> Vgl. OOMMEN, *Challenging Identity and Crossing Borders*, 64.

<sup>211</sup> Vgl. GEORGE, *Church of South India*, 156.

<sup>212</sup> Ebd.

<sup>213</sup> Vgl. PAUL, *Ecumenism in Action*, 12.

<sup>214</sup> Ebd., 5.

<sup>215</sup> Vgl. LESSLIE NEWBIGIN, *The Reunion of the Church. A Defence of the South Indian Scheme*, London 1960, ix–xvii.

<sup>216</sup> Vgl. GEORGE, *Church of South India*, 157 f.

<sup>217</sup> SIGA ARLES, *Missiological Education. An Indian Exploration*, Bangalore 2006, 320.

bei einer adäquaten Charakterisierung dieser Kirchenunion nicht vergessen werden: »Geschichte, die den Menschen nicht ein paar Lektionen lehrt, ist nicht wert geschrieben zu werden«,<sup>218</sup> wie R. D. Paul es ausdrückte. Und der Missionstheologe und Bildungsexperte *Siga Arles* konstatiert: »Die Church of South India ist ein hervorragendes Beispiel für das indigene Wachstum in Union und Mission. Wir sollten sie als ein Exempel für landesweite Entwicklungen in Bezug auf Mission, Dienst und theologische Bildung studieren, [...] als die Spitze dessen, was die ansonsten unsichtbare Wirklichkeit von Kirche und theologischer Bildung in Indien ausmacht.«<sup>219</sup> – That they all may be one! –

---

<sup>218</sup> Vgl. PAUL, *Ecumenism in Action*, vii.

<sup>219</sup> Vgl. ARLES, *Missiological Education*, 320.